

Ein deutscher Feuergeist.

Am 150. Geburtstag Graf Moritz Arndts.

Von Anna Schwabacher-Bleichröder.

Ernst Moritz Arndt — eine jener Kraftgeister von 1813, die des Vaterlandes Lebensfaden — durch Napoleons Tyrannie und jahrelange Entmündigung deutscher Fürsten zerriß — immer wieder anzutreiben suchten. In heißen Bemühen spannt er dies schwache Fäden zitternd am Spinnrad der Zeit, ob ihn auch die Spindel oft rauh beriehe, wie von Feuerhand geführt. Bis daß endlich dennoch ein heiliges Licht drin war, daran das Vaterland sich emporziehen konnte aus tiefster Nacht zum Licht.

Ernst Moritz Arndt wurde als vierter Sohn des Gutverwalters zu Schoritz auf der Insel Rügen am 26. Dezember 1769 geboren. Sein Vater war ein freigelegener Lebiger, wie Arndt in seinen „Erinnerungen aus dem äußeren Leben“ berichtet. Ein einfacher, arbeitssamer Mann, der seine acht Kinder als Gottesknecht ansah und sie in Tugend und Ehren heranwachsen ließ. Er gab ihnen als ein von Meister Arndt oft hochgepriestertes Gut mit in das Leben: die Verbannung vor jeglicher Verwechslung. Die Mutter nennt er die Krone von allen. Sie erinnert an Goethes Mutter. Gleich ihr ergößt sie den kleinen schmerzenden Rücken, singt mit ihnen bei der Arbeit und erschließt das Verhängnis für die Bibel und die Pieder von Luther, Gellert und Gerhardt. Der Vater aber treibt seine herzlich geliebten Kinder Sommer- und Winterlich nach Morgenstunden heraus. Er schickte sie, ob's auch draußen kalt und schneit, meilenweit zu Fuß, zu Pferd und im Schützen über Land, um Befehlungen und Einkäufe zu machen, und hält streng auf praktische, nicht verweichlichende Kleidung und nützliche Kost. Tante Sophie aber, der Mutter jüngste Schwester, geht fleißig mit den Kindern um, gleichwie Werthers Lotte mit ihren jüngeren Geschwistern. Sie schneidet die Brote und plükt das Obst dazu. Täglich aber soll sich dieses der kleine Ernst selber dem Baume herab, denn ein tieferer Schichten rührt das paradiesisch an einer Meeresebene gelegene, von prächtigen Eisenwäldern umgebene Vaterland.

Eine Lichtgestalt in Arndts Kinderleben ist ferner Otel Heinrich, Vaters ältester Bruder. Er ist ein Original, sehr patriarchalisch veranlagt und durchsinnig von Hertha. Sein Wappenspruch lautet: „Doch Luther hat gesagt, wenn Gott keinen Beschützer, so möchte ich nicht im Himmel sein.“ Und Arndt erzieht darin Otel Heinrich nach und ließ ihn in sein Alter Freund eines herberischen Lebens.

Dabei padte er doch schon als Knabe des Lebens Ernst mit seinen Händen an. Voll glühendem Eifer lernt er, als der Mutter Wägen Genen findet, beim Landweiser Dandor und besucht später das Gymnasium zu Stralund. Von hier auf geht er zum Studium der Theologie nach Greifswald. Von dort löst ihn nach zwei Jahren der Ruf Friedrichs nach Jena. Begierig und ahnungslos will ihm zu Fuß und auf dem Lande und laßt auf diesen Offenerungen. Selbst seine persönlichen Aufzeichnungen kommen darüber zu kurz: „Es kurz zeichne ich meine Studienjahre an, weil ich daran für meine Entwicklung sehr viel wertvolleres Begeben hat. Ich wanderte auf dem alten Wege fort, war aber dabei allmählich freier und leichter.“

Wir finden noch oft bei Arndt dieses Selbstbewußtsein zum Ausdruck. Manches in ihm liegende brachte auch seine Wanderungen zur Reife. Viele so genommene Eindrücke legte er in einem seiner schönsten Werke nieder: „Wanderungen und Wandelungen mit dem Freiherren von Stein.“ Hierin wird noch mehr die Rede sein. Hellen Augen, ein Blick auf den fangstrogen Alpen, mit magere Werke und wohlgeübten Gliedmaßen, so zog der junge Arndt seines Weges. Dann wieder macht er sich einundehnfährig Jahr schiffte bei dem Piarer und leider als solcher fast verzeihen Dichter des „Jahrs Lucunde“ Theodor Kofegarten auf Rügen. Er verbringt hier auch zu weilen, kommt aber gerade durch die praktische Ausbildung seines theologischen Studiums davon ab, Landbesitzer zu werden. Sogt ihm doch ein leises Kneuen, daß er dazu bereit sei, gleich seinem elterlichen Vater Friedrich als Lehner der Menschheit auf des Lebens Höhen zu wandeln. Und gewaltig beginnt Arndt auf Frankreichs heißen Pulsfahlig zu horchen und auf des Fortes alles andere niederretenden Schritt. Schon in der Jugend, so erzählt er, emporhoben ihn der Franzosen Eingriffe in deutsches Gebiet. Und als er französische Art während eines halbjährigen Aufenthaltes in Paris, mochte er fast ganz zu Fuß gewandert war, studiert wird, wird sein politisches Interesse immer wacher. Er erkennt in dem Rosten held den Beherrscher der Weltgeschichte.

„Ich sah die herrliche Gestalt der Zeit sich schwingen und fortbewegen, folgte seinen Tritten, seinen Schritten, seinen Waplagern und Frankreichs. Ich weiß nicht — aber nach der Schlacht von Marano wandelte mich ein Grauen an vor dieser Gestalt, vor dieser, von so vielen und so hohen Menschen dergestalteten Gestalt, es schien in mir ein unruhiges Grauen vor dem Jammer der wüthenden zehn Jahre zu sein.“

Lehrer des Professors Luitpold. Sie stand bereits nach der Geburt des ersten Sohnes. Arndts tiefer Schmerz über den Verlust verblühte dennoch bald in ihm gegenüber dem über des Vaterlandes Not.

Und nach dem furchtbaren Tage von Jena schlauert er seine Schrift „Geist der Zeit“ (Band I) in den politischen Feuerbrand Mitteleuropas. Es war eine furchtbare und furchtlose Anlagenschrift wider Napoleon. Unerschütterlich lag der aufrechten Mann das Gesicht so viel, wegen ähnlicher Schriften Landbesitzer, wie Minister von Stein, Roder, Frau von Stoll, ja, sogar deswegen mit dem Tode Bekrafter, wie des Buchhändlers Palm. Sein Wunsch war es, daß sein großer Gegner die Schrift lesen sollte, und er las sie. Es erfolgte, wie demnachzusehen, sofort die Ausweisung Arndts aus deutschen Landen und seine Weiterverfolgung.

Arndt verlor die Ruhe nicht. Zu klar sah er, was kommen konnte und was kommen mußte, wenn man das Feuer der Vaterlandsiebe, das jetzt unter dem Schutze schlief, im rechten Moment zu entfachen verstand. Aber noch war dieser Moment nicht gekommen. Noch sagten die Fürsten, noch schwiegen viele der später so begeisterten und begeisterten Jünger. Zunächst war der Zweck seiner Schrift erreicht, Napoleon eine Vorahnung davon beizubringen, daß auch die Anwesenheit ihrer Genen habe. Sein Schicksal gab er nun in sichere Hut und ging nach dem ihm von jeder aus Herz gewachsenen Schweden. Dort war ihm König Gustav IV. wohlgefallen. Denn eine tapfere Schrift Arndts zur Aufhebung der dort noch teilweise herrschenden Leibeigenschaft hatte den König zwar ernst bestimmt, dann aber wegen der Gerechtigkeit ihrer Ursache ihm gewollig imponiert. Da aber fiel gerade in die Zeit von Arndts Flucht nach Schweden König Gustavs Absetzung. Statt seiner ward der französische Marschall Bernadotte schwedischer König von Napoleons Gnaden. So ging denn Arndt unter dem Insignis eines Sprachlehrers in Mann nach Berlin. Hier hoffte er unerschrocken zu bleiben und im Verkehr mit Männern, wie Fichte, Schleiermacher und ähnlich Denkenden dem Vaterlande dienen zu können. Unter diesem Einfluß lebte er zunächst wohlgeborgen im geistlichen Hause des patriotischen Buchhändlers Reimer, dessen Buchhandlung heute noch in der Wilhelmstraße in Berlin besteht.

Dies nun schreibt Arndt neben weiteren Vaterlandsliebenden Schriften viele seiner zündenden Briefe, von denen wohl die populärsten: „Was ist des Deutschen Vaterland“, ferner „Der Gott, der Eichen wachsen ließ“, und „Was blühen die Trompeten, Sultane heraus“. In jene Zeit fällt auch eine Begegnung Arndts mit Preussens Königin Luise, um Weihnachten 1808: „Ich kam ein paar Tage vor Weihnachten an, dem Tage vor dem feierlichen Einzuge des Königs und der Königin von Preußen. Ich mußte den Zug und die Freude Werlins mit ansehen. Mehr Augen werden nach der Begegnung als vor Freude. Der König, der Königin, die sich dem begrüßenden Worte im Heiteren zeigte, sah man in den weitgeöffneten Augen den tiefen Gram in der Wonne des Wiedersehens an. Denn Luise waren die alten, flegelhaften Adler hingestiegen? Meine Augen suchten Scharnhorst, der blaß und beschlossenen Blickes.“

Aber Berlin bot gar bald dem Bekannten auch keine Freiheit mehr, seit Preussens Hauptstadt stärker militärische Ueberwachung seitens der Franzosen erhielt und durch Napoleon gesungen ward, preussische Truppen unter General York gegen Rußland auszurufen. Eine kurze Zeit lang dient Breslau Arndt als Zusatzlehrer. Hier lernt er Gneisenau und Blücher kennen. Beiden gelben verbindet er später in seinem Gedicht „Erinnerungsbilder“ Liederstränge, Gneisenau nennt er den Besten, Blücher den Mächtigsten. Am höchsten aber preist er den gleich ihm von Napoleon verbannten Freiherren von Stein. In ihm heißt er den Stärksten, auch den unerschütterlichsten Stein. Zu ihm, in seine Dienste und zugleich in seine ihm freundschaftlich geöffneten Arme eilt er, als ihn nun mitten auf planloser Flucht, wie eine Offenbarung von oben, eine Einladung Steins zu sich nach Petersburg trifft. Und von diesem Zusammenstehen der beiden großen Männer handelt hauptsächlich das bereits erwähnte Werk Arndts „Meine Wanderungen und Wandelungen mit dem Reichsfreiherrn Heinrich Karl Friedrich von Stein“. Es erscheint in der Dersentlichkeit gleich nach den Freiheitskriegen, und noch heute schöpft mancher aus seinem klaren Quell. Nichts ist darin beschränkter, es erzählt die von Mannesfort zur Fürstenthronen, von Königsstreu und heiser Vaterlandsiebe, und schildert in der Hauptstadt die an Erlebnissen reichen Jahre der Bekanntschaft mit dem von Stein vertriebenen Freiherren von Stein am Petersburger Hofe. Manches urtümlich Wertvolle der Männer findet sich darin, manche wohl eingetragene Prophezeiung.

Von Petersburg aus gingen die Fäden der Befreiung gegen Napoleon. Von Arndt nach Steins Ideen abgefaßt geheim chiffrierte Sendschreiben folgten in den Händen furchtloser Ausriete von Petersburg aus unablässig nach Oesterreich, Schweden, England. Unermüdet war ihre Arbeit, dem bedrückten Preußen Verbündete zu gewinnen. Stein war der Kopf, Arndt die Hand. So kam der Winter 1812/13 mit seinen Europa erschütternden Geschehnissen: Yorks Kühner Zug, der furchtbaren

Niederlage der Franzosen in Rußland und Napoleons Flucht aus dem brennenden Moskau.

Das war der geeignete Moment zur Heimkehr Arndts und Steins und zu weiteren kühnen Handeln. Jetzt mußte das längst geplante Bündnis des in tiefer Bedrückung zehrenden Preussens mit dem längst dazu bereiteten Kaiser von Rußland zustande kommen. Am 5. Januar 1813 verließen Stein und Arndt Petersburg im Schutze und langten über Wilna und Gumbinnen am 21. Januar in Königsberg an. Hier berieten sie sich mit hohen preussischen Würdenträgern, von denen besonders Fort auf Arndt einen unaussprechlichen Eindruck machte: „eine starke, entschlossene Gestalt, er sah aus wie gehobtes Eisen, hat es später gegen die Wältschen wohl erwiesen“. Die in diese Königsberger Zeit fallende Gründung von Landwehr und Landsturm begeisterte Arndt zu seiner vielgelesenen, alles entflammenden Broschüre „Landwehr und Landsturm“.

Immer gewaltiger entrollt sich nun das Geschichtsbild von 1813. Die Blut einer neuen Morgenröte an Deutschlands Himmel begeistert Arndt zu immer neuen, feuriger atmen den Liedern. Vereint mit Körner, Schenckendorf, Fouquet, mit denen er in Verber gelangt. Es erschienen außerdem Band II und III vom „Geist der Zeit“ und „Der Rhein, Deutschlands Strom, aber nicht Deutschlands Grenze“. Und Arndt schreibt hierin das unvergessliche Wort nieder: „Wenn Frankreich den Rhein und seine festen Stellungen beibehält, so ist das Niederland und die Schweiz und also auch der größte Teil von Oberitalien geradezu von ihm abhängig, so liegt ihm das übrige Deutschland bis an die Elbe und das Böhmerland offen, und es mag ungestraft hereinziehen, wie es will. Zu ihm aber darf ungestraft kein Fuß bis an den Rhein. Will man also alle den Franzosen das Ueberwacht in der Tat entwinden, und nicht bloß zum Schein, so müssen die westlichen alle Genen wiedergewonnen werden.“ Die Deutschen wollen nur ihr Schicksal wieder haben, die Menschen ihres Landes und ihrer Jünger, die ihnen unter Ludwig XIV. und XV. und in der letzten französischen Raubzeit entwendet worden sind. Diese uralte germanische Grenze liegt an dem Wogezus, dem Jura und den Urbergen durch Art und Sprache des Volkes ununterschiedlich und unerschütterlich, und nichts französisches, welches sie nur verberben würde, soll von den Deutschen je genommen werden.“ Das war Ernst Moritz Arndts politisches Glaubensbekenntnis und Deutschlands Einigung sein und vieler großer Männer Traum. Und als des Krieges Stürme endlich schweben, da gab Arndt der deutschen Jugend Feuer von seinem Flammegeist. Da wickte er an der Unübersicht zu Bonn als Professor der Geschichte. Dort, an seinem geliebten Rhein, gründete er sich ein zweites Mal in Heim mit Schleiermachers Hofschleifer Kanny als Hausfrau. Hier entziehen unter anderen seine viel zu wenig bekannten, reizenden, hochpoetischen Märchen und Jugenderzählungen.

Im 1820 oder 1821 ist das damalige Gesicht vieler ihm Götterverwandter, wegen „demagogischer Umtriebe“ seiner Stellung entsetzt zu werden. Eine viele Jahre währende gerichtliche Untersuchung folgte. Seine Rechtfertigung ist in seinen „Erinnerungen aus dem äußeren Leben“ im letzten Kapitel enthalten. Der unbewußte Mann trug auch dies eroberten Hauptes. Dennoch waren es bittere, schwere Jahre, die ihm diesen Geisteserzieher:

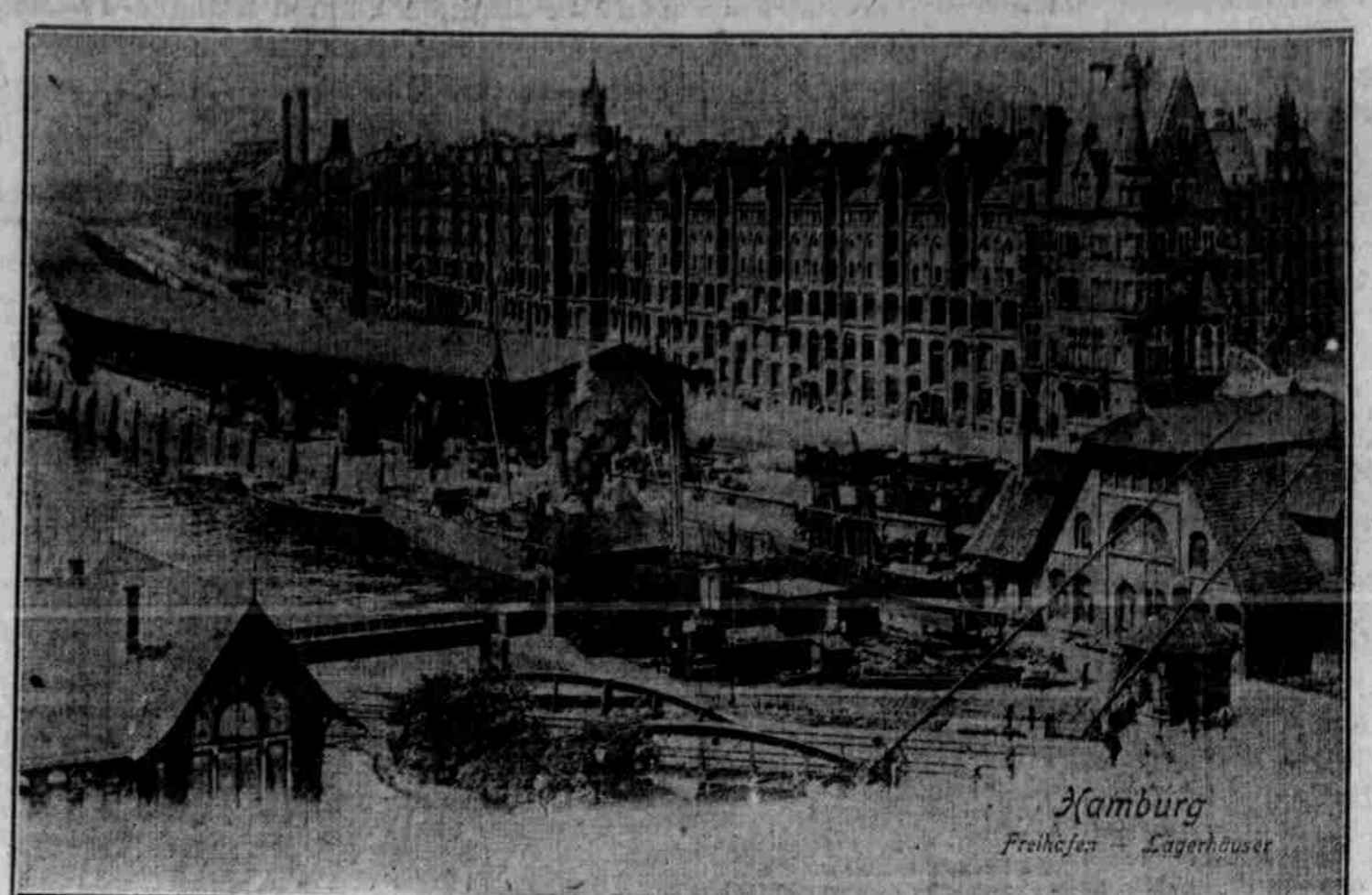
„Wenn von Rommenen nicht selbst Schicksal den Namen ein selber Tod ist furchtbar. Das auf dem Altar mit unendlichen Reichtum, nicht Millionen mit Millionen Bänden.“

„Ich wäre längst untergegangen“, schreibt er ferner über diese Zeit, „wenn ich mich an der eifernden Mauer eines guten Gewissens nicht hätte aufrecht halten können.“

Nach zwanzig Jahren endlich ward Arndt in all seine Kette und Würden wieder eingestuft. Aber die Volkstimme hatte ihm schon früher Recht gesprochen. Im das Jahr 1848 war's, in der Paulisterei zu Frankfurt a. M., während der Nationalversammlung, als ein Kreis, Mitglied des Parlamentes, als einer der letzten in den vollen Saal trat. Das war Ernst Moritz Arndt. In zwei hem hat und bebegt am Stabe. Da erhob sich ein Brausen im weiten Raume und Jakob Veneden, der berühmte Wortführer und Historiker, bestieg die Tribüne und forderte die Versammlung auf, sich zu erheben zu Ehren Arndts. Und alles hand auf und jubelte ihm zu, und seit jener Zeit blieb man ihn in deutschen Landen nur noch den Vater Arndt.

Und wiederum nach einer Spanne Zeit, am 26. Dezember 1859, da feierte Arndt seinen 90. Geburtstag zu Bonn am Rhein, das heißt, nicht er feierte — dazu war er zeitlich zu schlicht — aber alle feierte ihn. Dieser Tag war fast ein deutsches Nationalfest. Von Blumen überschüttet sah der greise Dichter am Fenster, und trotz eifriger Räte wollte drinnen eine Menschenmenge, er brauchte es aus Tausenden von Rechten deutscher Studenten und deutscher Mädchen: „Was ist des Deutschen Vaterland“. Möchte doch dies Lied gerade jetzt seine Bundeskraft recht auf die Deutschen einwirken lassen, auf das Weisse Arndt nicht behalte auch diesmal, wie so oft. „Ist Bayernland, ist's Preußenland? O nein, o nein, das ganze Deutschland soll es sein.“

Ernst Moritz Arndt, der furchtbaren



Der Hamburger Freihafen.

Die Zukunft der deutschen Häfen.

Von Vizeadmiral a. D. Hollweg.

(Beste Setzung.)

Die neue Entente hält im Prinzip die Forderung einer Entschärfung für die in Scapa Flow verbliebenen Schiffe in Gestalt der Auslieferung deutscher Schiffe, Krane, Schlepper und Bagger fest. Sie macht nur eine Ausnahme, wenn sie anwendet, daß deutsche Reklamationen nach Anhörung der Wiedergutmachungskommission „im Interesse der Billigkeit“ geprüft werden können. Es ist offensichtlich, daß diese nicht viel herauskommen kann. Die Zielsetzung der englischen Kommission werde über die deutschen „berechtigten Lebensinteressen“ immer anderer Ansicht sein, als wir selbst.

Die Konsequenzen der Entente-Forderungen, deren rechtliche Begründung noch immer unklar ist, sind auch in ihrer abgeänderten Form noch so schwerwiegend, daß sie noch einmal klar zusammengefaßt werden soll. Das deutsche Volk muß erkennen, daß es hinsichtlich seiner wirtschaftlichen Zukunft, um das Letzte, was es noch zu verlieren hat, nicht in die Hände der englischen Handelsminister fallen wird. Der englische Handelsminister, Runciman sagte 1918 im Unterhaus: „Deutschlands Handel muß so getroffen werden, daß es auf Jahrzehnte sein Haupt nicht mehr erheben kann und die Möglichkeit verlieren muß, seine Stellung auf dem Weltmarkt wiederzuerlangen.“ Hierzu sollen die Scapa-Flotillen in Zukunft englisch sein, ebenso die Docks, in denen etwa beschädigte Schiffe gebuddelt werden müßten. England hat in Ostpreußen sehr gute Erfahrungen mit seinem dortigen Docks gemacht. Die Folgen würden dann die sein: Die großen Schiffe der nördlichen Seeen müßten ihre Häfen ausgeben, wo sie nur Gezeiten, hohe Versicherungssummen und Ueberlieferungen erwarten, wo sie es vielmehr vorziehen, ihre Ladungen in England zu löschen. Von dort würden sie dann durch kleinere, in erster Linie wohl englische Schiffe weiter befördert werden. Damit würde London wieder der große europäische Umschlagplatz werden, der es vor dem Aufblühen der deutschen Häfen war. Alle Waren von Uebersee würden für Deutschland mindestens um die Kosten und den Speyer der Umladung in England teurer werden. Auch die deutschen Exportwaren würden nur um einen ähnlichen Betrag teurer im Ausland zu verkaufen sein als die direkt verladenen englischen. Deutschlands eigene Handelschiffe würden in Veranlassung nur eine beschränkte, unrentable Größe haben und würden dadurch schon auf dem Weltmarkt weniger konkurrenzfähig sein. Durch den Fortschritt der amerikanischen und japanischen Konkurrenz würde England den mittlereuropäischen Markt vollständig kontrollieren.

Die geforderte Auslieferung der großen Docks, auf die England sicher bestehen wird, legt die Bau- und Reparaturfähigkeit deutscher Werften auf lange Zeit lahm. Entfallen darüber, was Deutschland nicht zahlen kann, englische Konkurrenz-Schiffbauern in Deutschlands eigenen Häfen, so wird die Zukunft seiner Werften überhaupt in Frage gestellt. Das würde bedeuten den entbehrlichen Verlust auf eine eigene Handelsflotte und damit dauernde Verteuerung seiner ganzen Verfertigung oder aber Schiffskäufe im Auslande zu ungeheuren Preisen und damit auch eine weitere Verschlechterung der Valuta. Auch alle Reparaturmöglichkeiten für Schiffe fallen fort. Nicht nur die Befehrer der Werft- und Reederei-Aktion, sondern das ganze deutsche Volk muß die Kosten für diese Verteuerung der Lebenshaltung tragen. Um unmittelbarer werden natürlich die zahlreichen Arbeiter und Angehörige getroffen, die von der Schiffbauindustrie direkt leben, wenn Deutschlands

Stück dieses Gesamtplanes. Auf Elbe, Oder und Memel werden gemischte Kommissionen die Schiffahrtsverhältnisse regeln, und zwar in einer Form, daß Deutschland immer in der Minderheit ist, und die großen Seemächte außer England überhaupt nicht vertreten sind. Der Artikel 344 des Friedensvertrages hat diese Kommission mit ungeheuren Befugnissen aus. Deutschland bleibt nach Verlust der eigenen Flotte bei Deutschland ein großes Interesse an der freien Konkurrenz aller Seemächte in deutschen Häfen. England will Deutschland nun durch die Auslieferung der Bagger, Docks und Schlepper die Möglichkeit nehmen, dieses Interesse zu betätigen. Es will allen darüber bestimmen, wie tief die Flußmündungen sein sollen und welche Schiffe demnach Zutritt nach Ostpreußen, Deutschlands Hauptseehafen, haben werden. Zwischen dem Kanalengang bei Brunsbüttel und der Ufermündung liegen zwei Treibhaken, die dauernd abgagert werden müssen, um das Hafengewässer offen zu halten. Werden diese Baggerarbeiten auch nur vorübergehend eingestellt, so bilden sich sofort Untiefen, auf denen die großen Schiffe festhaken.

Für das Abschleppen erforderlicher Schlepper oder Leichterchiffe würden in Zukunft englisch sein, ebenso die Docks, in denen etwa beschädigte Schiffe gebuddelt werden müßten. England hat in Ostpreußen sehr gute Erfahrungen mit seinem dortigen Docks gemacht. Die Folgen würden dann die sein: Die großen Schiffe der nördlichen Seeen müßten ihre Häfen ausgeben, wo sie nur Gezeiten, hohe Versicherungssummen und Ueberlieferungen erwarten, wo sie es vielmehr vorziehen, ihre Ladungen in England zu löschen. Von dort würden sie dann durch kleinere, in erster Linie wohl englische Schiffe weiter befördert werden. Damit würde London wieder der große europäische Umschlagplatz werden, der es vor dem Aufblühen der deutschen Häfen war. Alle Waren von Uebersee würden für Deutschland mindestens um die Kosten und den Speyer der Umladung in England teurer werden. Auch die deutschen Exportwaren würden nur um einen ähnlichen Betrag teurer im Ausland zu verkaufen sein als die direkt verladenen englischen. Deutschlands eigene Handelschiffe würden in Veranlassung nur eine beschränkte, unrentable Größe haben und würden dadurch schon auf dem Weltmarkt weniger konkurrenzfähig sein. Durch den Fortschritt der amerikanischen und japanischen Konkurrenz würde England den mittlereuropäischen Markt vollständig kontrollieren.

Die geforderte Auslieferung der großen Docks, auf die England sicher bestehen wird, legt die Bau- und Reparaturfähigkeit deutscher Werften auf lange Zeit lahm. Entfallen darüber, was Deutschland nicht zahlen kann, englische Konkurrenz-Schiffbauern in Deutschlands eigenen Häfen, so wird die Zukunft seiner Werften überhaupt in Frage gestellt. Das würde bedeuten den entbehrlichen Verlust auf eine eigene Handelsflotte und damit dauernde Verteuerung seiner ganzen Verfertigung oder aber Schiffskäufe im Auslande zu ungeheuren Preisen und damit auch eine weitere Verschlechterung der Valuta. Auch alle Reparaturmöglichkeiten für Schiffe fallen fort. Nicht nur die Befehrer der Werft- und Reederei-Aktion, sondern das ganze deutsche Volk muß die Kosten für diese Verteuerung der Lebenshaltung tragen. Um unmittelbarer werden natürlich die zahlreichen Arbeiter und Angehörige getroffen, die von der Schiffbauindustrie direkt leben, wenn Deutschlands

Stück dieses Gesamtplanes. Auf Elbe, Oder und Memel werden gemischte Kommissionen die Schiffahrtsverhältnisse regeln, und zwar in einer Form, daß Deutschland immer in der Minderheit ist, und die großen Seemächte außer England überhaupt nicht vertreten sind. Der Artikel 344 des Friedensvertrages hat diese Kommission mit ungeheuren Befugnissen aus. Deutschland bleibt nach Verlust der eigenen Flotte bei Deutschland ein großes Interesse an der freien Konkurrenz aller Seemächte in deutschen Häfen. England will Deutschland nun durch die Auslieferung der Bagger, Docks und Schlepper die Möglichkeit nehmen, dieses Interesse zu betätigen. Es will allen darüber bestimmen, wie tief die Flußmündungen sein sollen und welche Schiffe demnach Zutritt nach Ostpreußen, Deutschlands Hauptseehafen, haben werden. Zwischen dem Kanalengang bei Brunsbüttel und der Ufermündung liegen zwei Treibhaken, die dauernd abgagert werden müssen, um das Hafengewässer offen zu halten. Werden diese Baggerarbeiten auch nur vorübergehend eingestellt, so bilden sich sofort Untiefen, auf denen die großen Schiffe festhaken.

Für das Abschleppen erforderlicher Schlepper oder Leichterchiffe würden in Zukunft englisch sein, ebenso die Docks, in denen etwa beschädigte Schiffe gebuddelt werden müßten. England hat in Ostpreußen sehr gute Erfahrungen mit seinem dortigen Docks gemacht. Die Folgen würden dann die sein: Die großen Schiffe der nördlichen Seeen müßten ihre Häfen ausgeben, wo sie nur Gezeiten, hohe Versicherungssummen und Ueberlieferungen erwarten, wo sie es vielmehr vorziehen, ihre Ladungen in England zu löschen. Von dort würden sie dann durch kleinere, in erster Linie wohl englische Schiffe weiter befördert werden. Damit würde London wieder der große europäische Umschlagplatz werden, der es vor dem Aufblühen der deutschen Häfen war. Alle Waren von Uebersee würden für Deutschland mindestens um die Kosten und den Speyer der Umladung in England teurer werden. Auch die deutschen Exportwaren würden nur um einen ähnlichen Betrag teurer im Ausland zu verkaufen sein als die direkt verladenen englischen. Deutschlands eigene Handelschiffe würden in Veranlassung nur eine beschränkte, unrentable Größe haben und würden dadurch schon auf dem Weltmarkt weniger konkurrenzfähig sein. Durch den Fortschritt der amerikanischen und japanischen Konkurrenz würde England den mittlereuropäischen Markt vollständig kontrollieren.

Die geforderte Auslieferung der großen Docks, auf die England sicher bestehen wird, legt die Bau- und Reparaturfähigkeit deutscher Werften auf lange Zeit lahm. Entfallen darüber, was Deutschland nicht zahlen kann, englische Konkurrenz-Schiffbauern in Deutschlands eigenen Häfen, so wird die Zukunft seiner Werften überhaupt in Frage gestellt. Das würde bedeuten den entbehrlichen Verlust auf eine eigene Handelsflotte und damit dauernde Verteuerung seiner ganzen Verfertigung oder aber Schiffskäufe im Auslande zu ungeheuren Preisen und damit auch eine weitere Verschlechterung der Valuta. Auch alle Reparaturmöglichkeiten für Schiffe fallen fort. Nicht nur die Befehrer der Werft- und Reederei-Aktion, sondern das ganze deutsche Volk muß die Kosten für diese Verteuerung der Lebenshaltung tragen. Um unmittelbarer werden natürlich die zahlreichen Arbeiter und Angehörige getroffen, die von der Schiffbauindustrie direkt leben, wenn Deutschlands

Stück dieses Gesamtplanes. Auf Elbe, Oder und Memel werden gemischte Kommissionen die Schiffahrtsverhältnisse regeln, und zwar in einer Form, daß Deutschland immer in der Minderheit ist, und die großen Seemächte außer England überhaupt nicht vertreten sind. Der Artikel 344 des Friedensvertrages hat diese Kommission mit ungeheuren Befugnissen aus. Deutschland bleibt nach Verlust der eigenen Flotte bei Deutschland ein großes Interesse an der freien Konkurrenz aller Seemächte in deutschen Häfen. England will Deutschland nun durch die Auslieferung der Bagger, Docks und Schlepper die Möglichkeit nehmen, dieses Interesse zu betätigen. Es will allen darüber bestimmen, wie tief die Flußmündungen sein sollen und welche Schiffe demnach Zutritt nach Ostpreußen, Deutschlands Hauptseehafen, haben werden. Zwischen dem Kanalengang bei Brunsbüttel und der Ufermündung liegen zwei Treibhaken, die dauernd abgagert werden müssen, um das Hafengewässer offen zu halten. Werden diese Baggerarbeiten auch nur vorübergehend eingestellt, so bilden sich sofort Untiefen, auf denen die großen Schiffe festhaken.

Für das Abschleppen erforderlicher Schlepper oder Leichterchiffe würden in Zukunft englisch sein, ebenso die Docks, in denen etwa beschädigte Schiffe gebuddelt werden müßten. England hat in Ostpreußen sehr gute Erfahrungen mit seinem dortigen Docks gemacht. Die Folgen würden dann die sein: Die großen Schiffe der nördlichen Seeen müßten ihre Häfen ausgeben, wo sie nur Gezeiten, hohe Versicherungssummen und Ueberlieferungen erwarten, wo sie es vielmehr vorziehen, ihre Ladungen in England zu löschen. Von dort würden sie dann durch kleinere, in erster Linie wohl englische Schiffe weiter befördert werden. Damit würde London wieder der große europäische Umschlagplatz werden, der es vor dem Aufblühen der deutschen Häfen war. Alle Waren von Uebersee würden für Deutschland mindestens um die Kosten und den Speyer der Umladung in England teurer werden. Auch die deutschen Exportwaren würden nur um einen ähnlichen Betrag teurer im Ausland zu verkaufen sein als die direkt verladenen englischen. Deutschlands eigene Handelschiffe würden in Veranlassung nur eine beschränkte, unrentable Größe haben und würden dadurch schon auf dem Weltmarkt weniger konkurrenzfähig sein. Durch den Fortschritt der amerikanischen und japanischen Konkurrenz würde England den mittlereuropäischen Markt vollständig kontrollieren.

Die geforderte Auslieferung der großen Docks, auf die England sicher bestehen wird, legt die Bau- und Reparaturfähigkeit deutscher Werften auf lange Zeit lahm. Entfallen darüber, was Deutschland nicht zahlen kann, englische Konkurrenz-Schiffbauern in Deutschlands eigenen Häfen, so wird die Zukunft seiner Werften überhaupt in Frage gestellt. Das würde bedeuten den entbehrlichen Verlust auf eine eigene Handelsflotte und damit dauernde Verteuerung seiner ganzen Verfertigung oder aber Schiffskäufe im Auslande zu ungeheuren Preisen und damit auch eine weitere Verschlechterung der Valuta. Auch alle Reparaturmöglichkeiten für Schiffe fallen fort. Nicht nur die Befehrer der Werft- und Reederei-Aktion, sondern das ganze deutsche Volk muß die Kosten für diese Verteuerung der Lebenshaltung tragen. Um unmittelbarer werden natürlich die zahlreichen Arbeiter und Angehörige getroffen, die von der Schiffbauindustrie direkt leben, wenn Deutschlands

Stück dieses Gesamtplanes. Auf Elbe, Oder und Memel werden gemischte Kommissionen die Schiffahrtsverhältnisse regeln, und zwar in einer Form, daß Deutschland immer in der Minderheit ist, und die großen Seemächte außer England überhaupt nicht vertreten sind. Der Artikel 344 des Friedensvertrages hat diese Kommission mit ungeheuren Befugnissen aus. Deutschland bleibt nach Verlust der eigenen Flotte bei Deutschland ein großes Interesse an der freien Konkurrenz aller Seemächte in deutschen Häfen. England will Deutschland nun durch die Auslieferung der Bagger, Docks und Schlepper die Möglichkeit nehmen, dieses Interesse zu betätigen. Es will allen darüber bestimmen, wie tief die Flußmündungen sein sollen und welche Schiffe demnach Zutritt nach Ostpreußen, Deutschlands Hauptseehafen, haben werden. Zwischen dem Kanalengang bei Brunsbüttel und der Ufermündung liegen zwei Treibhaken, die dauernd abgagert werden müssen, um das Hafengewässer offen zu halten. Werden diese Baggerarbeiten auch nur vorübergehend eingestellt, so bilden sich sofort Untiefen, auf denen die großen Schiffe festhaken.

Für das Abschleppen erforderlicher Schlepper oder Leichterchiffe würden in Zukunft englisch sein, ebenso die Docks, in denen etwa beschädigte Schiffe gebuddelt werden müßten. England hat in Ostpreußen sehr gute Erfahrungen mit seinem dortigen Docks gemacht. Die Folgen würden dann die sein: Die großen Schiffe der nördlichen Seeen müßten ihre Häfen ausgeben, wo sie nur Gezeiten, hohe Versicherungssummen und Ueberlieferungen erwarten, wo sie es vielmehr vorziehen, ihre Ladungen in England zu löschen. Von dort würden sie dann durch kleinere, in erster Linie wohl englische Schiffe weiter befördert werden. Damit würde London wieder der große europäische Umschlagplatz werden, der es vor dem Aufblühen der deutschen Häfen war. Alle Waren von Uebersee würden für Deutschland mindestens um die Kosten und den Speyer der Umladung in England teurer werden. Auch die deutschen Exportwaren würden nur um einen ähnlichen Betrag teurer im Ausland zu verkaufen sein als die direkt verladenen englischen. Deutschlands eigene Handelschiffe würden in Veranlassung nur eine beschränkte, unrentable Größe haben und würden dadurch schon auf dem Weltmarkt weniger konkurrenzfähig sein. Durch den Fortschritt der amerikanischen und japanischen Konkurrenz würde England den mittlereuropäischen Markt vollständig kontrollieren.

Die geforderte Auslieferung der großen Docks, auf die England sicher bestehen wird, legt die Bau- und Reparaturfähigkeit deutscher Werften auf lange Zeit lahm. Entfallen darüber, was Deutschland nicht zahlen kann, englische Konkurrenz-Schiffbauern in Deutschlands eigenen Häfen, so wird die Zukunft seiner Werften überhaupt in Frage gestellt. Das würde bedeuten den entbehrlichen Verlust auf eine eigene Handelsflotte und damit dauernde Verteuerung seiner ganzen Verfertigung oder aber Schiffskäufe im Auslande zu ungeheuren Preisen und damit auch eine weitere Verschlechterung der Valuta. Auch alle Reparaturmöglichkeiten für Schiffe fallen fort. Nicht nur die Befehrer der Werft- und Reederei-Aktion, sondern das ganze deutsche Volk muß die Kosten für diese Verteuerung der Lebenshaltung tragen. Um unmittelbarer werden natürlich die zahlreichen Arbeiter und Angehörige getroffen, die von der Schiffbauindustrie direkt leben, wenn Deutschlands

Die Zukunft Wiens.

Ein Bericht Prof. Wiesers.

In der „Oesterreichischen Rundschau“

garn. Wenn es auch aufgehört hat, die politische Hauptstadt zu sein, so könnte es deshalb immer noch als wirtschaftliche Hauptstadt fortbestehen und blühen. Die Wiederaufbau des großen und mächtigen Produktionsgebietes des alten Oesterreich-Ungarn zu einem halben Duzend kleiner und daher ohnmächtiger Produktionsgebiete dient keinem der Ziele. Ist nicht schon der Zerfall der gemeinsamen Währung ein gemeinsames Uebel? Mühte nicht der Zerfall der Arbeitsorganisation ein weiteres gemeinsames Uebel sein? Und ebenso die Störung im Aufbau der Arbeitsleistung? Sollte der große Produktionskörper, der durch die Arbeitsteilung im alten Oesterreich aufgebaut war, wirklich dazu bestimmt sein, zu zerfallen?

Der nationale Eigennutz wird es zunächst verlangen, er wird den Wirtschaftskrieg an Stelle der wirtschaftlichen Einheit haben wollen. Die politischen Überhande, die heute den Forderungen nach Kohle und Jute geleistet werden, sind eigentlich schon der Anfang des Wirtschaftskrieges. Wien braucht den Kampf nicht zu scheuen, es hat einen weiten geschäftlichen Verkehr voraus, es hat allein die genügende Zahl technischer wirtschaftlicher Führer sowie begabter und gewandter Arbeiter, es hat allein das genügend große Kapital, das möglich ist, falls unsere Geldentwertung nicht wieder zuzumachen wäre.

Es gibt viele Menschen im Ausland, und vieleicht noch mehr in Oesterreich selbst, die der Meinung sind, daß die Auflösung Wiens unaufhaltsam sei. Sie meinen, Wien könnte etwas den Rang von Brüssel oder Stockholm behaupten, aber nicht mehr. Von solchen Erwartungen ist vorläufig gar zu viel gewiß, daß Wien einen großen Teil der Männer und der Familien der Männer verlieren würde, die am Hofe und in den zahlreichen Zentralstellen des Reiches tätig waren. Mehr vielleicht als die Zahl dieser geistlichen und der kaiserlichen Hofbeamten wären? Jedenfalls ist Wien nicht etwa eine Beamtenstadt, sondern es ist eine große, eine der größten Industriestädte und eine Handelsstadt; es hat zahlreiche erfahrene Unternehmer und ausgebildete Arbeiter, die bei der Produktion hochwertiger Produkte beschäftigt sind, und es ist der Sitz des großen oesterreichischen Finanzkapitals; es war nicht nur die politische, sondern auch die wirtschaftliche Hauptstadt von Oesterreich und dazu in einem nicht geringen Maße immer auch noch von Ungarn.

Wenn es auch aufgehört hat, die politische Hauptstadt zu sein, so könnte es deshalb immer noch als wirtschaftliche Hauptstadt fortbestehen und blühen. Die Wiederaufbau des großen und mächtigen Produktionsgebietes des alten Oesterreich-Ungarn zu einem halben Duzend kleiner und daher ohnmächtiger Produktionsgebiete dient keinem der Ziele. Ist nicht schon der Zerfall der gemeinsamen Währung ein gemeinsames Uebel? Mühte nicht der Zerfall der Arbeitsorganisation ein weiteres gemeinsames Uebel sein? Und ebenso die Störung im Aufbau der Arbeitsleistung? Sollte der große Produktionskörper, der durch die Arbeitsteilung im alten Oesterreich aufgebaut war, wirklich dazu bestimmt sein, zu zerfallen?

Der nationale Eigennutz wird es zunächst verlangen, er wird den Wirtschaftskrieg an Stelle der wirtschaftlichen Einheit haben wollen. Die politischen Überhande, die heute den Forderungen nach Kohle und Jute geleistet werden, sind eigentlich schon der Anfang des Wirtschaftskrieges. Wien braucht den Kampf nicht zu scheuen, es hat einen weiten geschäftlichen Verkehr voraus, es hat allein die genügende Zahl technischer wirtschaftlicher Führer sowie begabter und gewandter Arbeiter, es hat allein das genügend große Kapital, das möglich ist, falls unsere Geldentwertung nicht wieder zuzumachen wäre.

Blockade und Haarwuchs.

Die Gefahrung, daß während des Krieges der Haarwuchs bei vielen Menschen sehr stark gelitten hat, ist von verschiedenen Seiten gemacht worden, und zwar ist dafür nicht etwa bloß, wie dies öfters geschieht, die Wirkung des drohenden Hungers verantwortlich zu machen, sondern der Haarwuchs ist bei uns, wie bei den Tieren, ein Zeichen der Naturwissenschaften herbeigeführt, auf die durch die Blockade bedingte einseitige Ernährung zurückzuführen. Dieser Zusammenhang zwischen Ernährung und Haarwuchs hat der berühmte Physiologe näher untersucht und festgestellt, daß z. B. bei den Schafen eine für Fleischbildung ausreichende Eiweißmenge noch nicht genügt, um das Wachstum der Wolle in ergebiger Weise zu fördern. Zu diesem Zweck mußte ein erheblicher Zusatz von Eiweiß gegeben werden. Dies ist daraus zu erklären, daß sich gewisse Eiweißbestandteile, die im Fleisch und in dem pflanzlichen Eiweiß vorfinden, und es muß daher sehr viel Eiweiß zugeführt werden, dessen für das Haar charakteristische Bestandteile zur Haarbildung dienen, damit auf diese Weise eine reichlichere Wolllänge erzielt wird.

Die Gefahrung, daß während des Krieges der Haarwuchs bei vielen Menschen sehr stark gelitten hat, ist von verschiedenen Seiten gemacht worden, und zwar ist dafür nicht etwa bloß, wie dies öfters geschieht, die Wirkung des drohenden Hungers verantwortlich zu machen, sondern der Haarwuchs ist bei uns, wie bei den Tieren, ein Zeichen der Naturwissenschaften herbeigeführt, auf die durch die Blockade bedingte einseitige Ernährung zurückzuführen. Dieser Zusammenhang zwischen Ernährung und Haarwuchs hat der berühmte Physiologe näher untersucht und festgestellt, daß z. B. bei den Schafen eine für Fleischbildung ausreichende Eiweißmenge noch nicht genügt, um das Wachstum der Wolle in ergebiger Weise zu fördern. Zu diesem Zweck mußte ein erheblicher Zusatz von Eiweiß gegeben werden. Dies ist daraus zu erklären, daß sich gewisse Eiweißbestandteile, die im Fleisch und in dem pflanzlichen Eiweiß vorfinden, und es muß daher sehr viel Eiweiß zugeführt werden, dessen für das Haar charakteristische Bestandteile zur Haarbildung dienen, damit auf diese Weise eine reichlichere Wolllänge erzielt wird.

Die Gefahrung, daß während des Krieges der Haarwuchs bei vielen Menschen sehr stark gelitten hat, ist von verschiedenen Seiten gemacht worden, und zwar ist dafür nicht etwa bloß, wie dies öfters geschieht, die Wirkung des drohenden Hungers verantwortlich zu machen, sondern der Haarwuchs ist bei uns, wie bei den Tieren, ein Zeichen der Naturwissenschaften herbeigeführt, auf die durch die Blockade bedingte einseitige Ernährung zurückzuführen. Dieser Zusammenhang zwischen Ernährung und Haarwuchs hat der berühmte Physiologe näher untersucht und festgestellt, daß z. B. bei den Schafen eine für Fleischbildung ausreichende Eiweißmenge noch nicht genügt, um das Wachstum der Wolle in ergebiger Weise zu fördern. Zu diesem Zweck mußte ein erheblicher Zusatz von Eiweiß gegeben werden. Dies ist daraus zu erklären, daß sich gewisse Eiweißbestandteile, die im Fleisch und in dem pflanzlichen Eiweiß vorfinden, und es muß daher sehr viel Eiweiß zugeführt werden, dessen für das Haar charakteristische Bestandteile zur Haarbildung dienen, damit auf diese Weise eine reichlichere Wolllänge erzielt wird.

Die Gesellschaft für Theaterwissenschaften in Berlin hat in ihrer Hauptversammlung am 14. Dezember einen neuen Vorpresidenten gewählt in der Person des Professors Dr. Max Herrmann von der Universität Berlin. Prof. Herrmann, von dessen besten in Aussicht stehenden theaterwissenschaftlichen Seminar kürzlich die Rede war, ist der Begründer wissenschaftlich betriebener Theaterwissenschaften und hat ihrer Erforschung zu entscheidenden Anregungen gegeben, daß die Arbeit der Gesellschaft unter seiner Führung jenen Grad von Bedeutung und Ansehen erreicht hat, den sie heute durch den Ruf dieses bedeutenden Organisations- und Gelehrten trägt.

Die Gesellschaft für Theaterwissenschaften in Berlin hat in ihrer Hauptversammlung am 14. Dezember einen neuen Vorpresidenten gewählt in der Person des Professors Dr. Max Herrmann von der Universität Berlin. Prof. Herrmann, von dessen besten in Aussicht stehenden theaterwissenschaftlichen Seminar kürzlich die Rede war, ist der Begründer wissenschaftlich betriebener Theaterwissenschaften und hat ihrer Erforschung zu entscheidenden Anregungen gegeben, daß die Arbeit der Gesellschaft unter seiner Führung jenen Grad von Bedeutung und Ansehen erreicht hat, den sie heute durch den Ruf dieses bedeutenden Organisations- und Gelehrten trägt.

Die Gesellschaft für Theaterwissenschaften in Berlin hat in ihrer Hauptversammlung am 14. Dezember einen neuen Vorpresidenten gewählt in der Person des Professors Dr. Max Herrmann von der Universität Berlin. Prof. Herrmann, von dessen besten in Aussicht stehenden theaterwissenschaftlichen Seminar kürzlich die Rede war, ist der Begründer wissenschaftlich betriebener Theaterwissenschaften und hat ihrer Erforschung zu entscheidenden Anregungen gegeben, daß die Arbeit der Gesellschaft unter seiner Führung jenen Grad von Bedeutung und Ansehen erreicht hat, den sie heute durch den Ruf dieses bedeutenden Organisations- und Gelehrten trägt.

Münchener Theaterstand.

Die Münchener Kammertheater erleben am 14. Dezember einen Stambol, der in der Theatergeschichte Münchens noch nicht dagewesen ist. Bei der Stelle des Stillet „Schloß Wetterstein“ von Weßling, wo es heißt „Reine Frau ist entbehrlich, wenn sie sich um zwei Millionen verkauft“, setzte ein ungeheurer Lärm ein. Gegenstände wurden auf die Bühne geworfen, so daß jede Möglichkeit, weiter zu spielen, unterbunden war. Schreie räumten das Theater. Es ist festzustellen, daß die Mehrheit des Hauses den Abbruch der Aufführung erzwang.

Die Münchener Kammertheater erleben am 14. Dezember einen Stambol, der in der Theatergeschichte Münchens noch nicht dagewesen ist. Bei der Stelle des Stillet „Schloß Wetterstein“ von Weßling, wo es heißt „Reine Frau ist entbehrlich, wenn sie sich um zwei Millionen verkauft“, setzte ein ungeheurer Lärm ein. Gegenstände wurden auf die Bühne geworfen, so daß jede Möglichkeit, weiter zu spielen, unterbunden war. Schreie räumten das Theater. Es ist festzustellen, daß die Mehrheit des Hauses den Abbruch der Aufführung erzwang.